

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

21.12.1887 (No. 151)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945632)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Redukt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. d. Wittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zehnter Jahrgang.

№ 151.

Oldenburg, Mittwoch, den 21. December.

1887.

Königseinzug.

(Schluß.)

Und der Adventkönig ist vor allem der Sohn der ewigen Liebe. Durch nichts so sehr vermögen wir ihn zu ehren, als wenn wir in diesem seinen tiefinnersten Wesen ihn zu verstehen und ihm zu genügen wissen. Wo es hier gebirgt, da verliert für ihn jede andre Guldigung ihren Werth. — Am Weihnachtsfest sucht jeder, der nur irgend dazu imstande ist, den heimathlichen Heerd, den trauten Kreis der Familie. Aus weiter Ferne zieht's ihn herbei; die beschwerliche Reise scheut er nicht, um die Tage des Festes daheim zubringen und die Lichter des Christbaums in den Augen seiner Lieben leuchten zu sehen. So schmerzlich entbehrt er sonst nie, als wenn er den heiligen Abend fern vom väterlichen Dache für sich allein verleben muß. So soll denn auch niemand, der das Glück hat, dort, wohin sein Herz gehört, am lieben Weihnachtsfeste zu sein, in seiner Hoffnung sich betrogen sehen. Enger und inniger noch als sonst sollen alle Glieder der Familie sich zusammenschließen; herzlich, rücksichtsvoller noch soll ihr Verkehr mit einander sein; sorgfältiger noch soll jeder alles meiden, was einen Mißton hervorrufen könnte; williger und fröhlicher noch soll jeder sich bemühen, die Tage des Festes für alle so schön, so friedlich, so gesegnet als möglich zu gestalten. Und wenn in unserm Hause auch solche sind, denen es nicht vergönnt ist, das Fest daheim bei Vater und Mutter zu feiern, wir wollen ihnen doch zeigen, daß wir sie verstehen und ein Herz für sie haben, wollen doch mit doppelter Freundlichkeit ihnen entgegenkommen und sie mit hereinziehen in unsre Feier und Freude, wollen doch das Nütze ihnen, ihnen Erjaß zu bieten und in unsrer Nähe sie vergessen zu lassen, was sie entbehren müssen.

Und wenn es draußen noch andre giebt, die nicht selbst den Christbaum sich anzünden und den Weihnachtsstich sich decken können, und die gerade jetzt ihre Armuth doppelt schmerzlich empfinden, so manche Eltern, denen das Herz blutet, weil sie nichts haben, womit sie ihre Kinder zu erfreuen vermöchten, so manche Kinder, die traurig zur Seite stehen müssen

und nicht mit einstimmen dürfen in den Jubel, der überall herrscht, so manche arme Wittve, die wie vergessen und übrig geblieben in ihrem einsamen Stübchen sitzt, so wollen wir uns doch erinnern, daß das Christkind diese alle auf unsre Liebe angewiesen hat, und wollen Gott uns dankbar dafür beweisen, daß er die Mittel uns gegeben und das schöne Vorrecht uns verliehen hat, andre beglücken und erfreuen zu dürfen. Was giebt's denn Schöneres, als des Christkinds Stelle dort zu vertreten, wohin es sonst nicht kommen würde mit seinen Gaben, als den Lichterbaum in eine Stube zu bringen, in der er sonst nicht leuchten könnte. Kinder singen und springen zu machen, die sonst weinen und sich kümmern müßten, einer einsamen Seele zu zeigen, daß wir an sie gedacht haben, daß sie nicht verlassen ist!

So macht man sich selbst die schönste Weihnachtsfreude und öffnet dem König Jesus die Thüren Einzug zu halten.

Landtag des Großherzogthums.

13. Sitzung.

Freitag, den 16. December, Morgens 10 Uhr.

(Fortsetzung.)

Abg. Althorn: Er müsse der Staatsregierung seinen wärmsten Dank für diese Vorlage aussprechen, zumal die Regierung hier in freier Initiative gehandelt und nicht etwa einem früheren Antrage des Landtages Folge gegeben habe. Das Schulgeld sei immer eine drückende Last für die kleinen Leute gewesen. Durch einmüthige Annahme der Vorlage möge man diese Last beseitigen; dann könne man in die Weihnachtsferien gehen in dem Bewußtsein, nicht lange Reden gehalten, sondern für das Wohl des Volkes auch wirklich etwas geschaffen zu haben.

Abg. Borgmann: Er müsse bedauern, gegen die Vorlage sein Votum abgeben zu müssen. Er betrachte die Zahlung des Schulgeldes als eine Gegenleistung der Eltern für die den Kindern zukommenden Leistungen der Schule. Gern wolle er den wirth-

schäftlich Schwachen, die nicht im Stande seien, das Schulgeld aufzubringen, helfen, er empfehle daher den Minoritäts-Antrag zur Annahme. Er habe auch gern dem Antrage Thorade zugestimmt, als es sich darum handelte, die Regierung zu ersuchen, eine Aufhebung der untersten Klassen der Einkommensteuer anzubahnen; in diesem Falle aber die Aufhebung des Schulgeldes werde man nicht den Unbemittelten helfen, sondern man werde auch den Leuten, die sehr gut Schulgeld bezahlen könnten, ein Geschenk machen, dazu könne er die Hand nicht bieten, zumal die Belastung der Schulachten durch diese Vorlage eine ganz bedeutende sei.

Unterrichtsminister Flor: Die Regierung habe ihren Standpunkt zur Vorlage in den Motiven zu derselben so eingehend und klar dargelegt, daß er eigentlich nichts mehr hinzuzusetzen habe. Er wolle nur nochmals betonen, daß die Behauptung der Minorität des Ausschusses, die Vorlage enthalte eine Verletzung des Staatsgrundgesetzes, eine irrige sei. Der § 86 werde durch die Vorlage nicht aufgehoben, man mache nur von der Bestimmung desselben, „daß es gestattet sein solle, ein mäßiges Schulgeld zu erheben“, fernerhin keinen Gebrauch. Wenn man selbst zugeben wolle, daß der § 86 des Staatsgrundgesetzes die Aufhebung des Schulgeldes verhindere, was aber thatsächlich absolut nicht der Fall sei, so könne man nicht Recht sich darauf berufen, daß das Schulgeld factisch gar nicht aufgehoben werde. Allerdings werde das Schulgeld ferner nicht mehr durch die Eltern der schulpflichtigen Kinder gezahlt, sondern theilweise vom Staat, der den Schulgemeinden für jedes Kind 3 Mark zahle. Wenn man sich darauf berufe, daß die im Jahre 1848 verfügte Aufhebung des Schulgeldes Anfangs der 50er Jahre habe wieder rückgängig gemacht werden müssen, so wolle er doch bemerken, daß seit der Zeit sich alle Verhältnisse und Anschauungen gewaltig geändert haben. Es lasse sich ja gar nicht verkennen, daß ein Theil der Schulachten durch die Aufhebung des Schulgeldes schwer getroffen werde, daß die Schullasten bedeutend zunehmen werden, daß seien aber besonders die Schulachten, die ein verhältnißmäßig hohes Schulgeld, 8 bis 9 Mark, bisher erhoben haben. Den Antrag 1 der Minorität des Ausschusses,

7) Rothes Weihnachten.

Erzählung von R. Hoffmann.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Lassen wir diese trüben Gedanken,“ mahnte Thalheim. Die Schicksale der Völker liegen nicht in der Hand eines Einzelnen, wir müssen Alle den Platz ausfüllen, den uns die Vorsehung bestimmt. Meine Zeit drängt, ich darf meine Compagnie nur auf einige Minuten verlassen. Wo ist Mademoiselle Hortense? Ich möchte Ihrer Fräulein Tochter Adieu sagen.“

„Dort kommt sie schon,“ sagte Marin und zeigte auf die anmuthige Gestalt Hortense's, die in einen schweren Shawl gehüllt über den mit Schnee bedeckten Hof des Landhauses leichten Fußes schritt.

Thalheim's Augen ruhten mit einem innigen, aber zugleich wehmüthigem Blicke auf dem schönen Mädchen, das er wahrscheinlich heute zum letzten Male sah.

„Sie wollen uns so rasch verlassen, Monsieur Thalheim,“ sagte sie in ihrer gräßlichen Weise mit ihrer glänzendreinen Stimme.

„Der strenge Dienst verlangt es, Mademoiselle.“ — „Werden Sie wieder in dieses Dorf kommen?“ frug Hortense unbefangenen.

„Es wäre zu wünschen, ein besseres Quartier dürfte nicht zu finden sein. Aber wer weiß es, im Kriege fallen die Würfel gar seltsam,“ meinte Thalheim.

„Ziehen Sie in die Schlacht?“ rief Hortense in ängstlichem Tone.

„Wahrscheinlich, unser Befehl klingt ganz danach.“

„Ach, so schonen Sie meinen Bruder, unseren theu-

ren Alphonse! Sie haben ja sein Bild so oft gesehen und erkennen ihn sicher.“

„Aber, liebes Kind, unterbrach Marin seine Tochter, was hast Du für eine Vorstellung von einer Schlacht, von einem Gefecht? In solchem Lärm und Getümmel denkt jeder an sich selbst. Unter so vielen Tausenden ist auch Niemand zu suchen, es ist auch gar keine Gelegenheit dazu.“

„Ach, Monsieur Thalheim könnte Alphonse vielleicht doch retten oder einen Dienst erweisen,“ flüchte Hortense. „Er könnte ihn verwundet treffen, auf dem Schlachtfelde oder in einem Lazareth. Ich bitte für meinen Bruder, erweisen Sie ihm Gutes, wenn Sie in die Lage kommen sollten, es thun zu können.“

„Wenn es möglich ist, wird es sehr gern geschehen,“ jagte Thalheim mit herzlichem Stimmung. „Ich habe in Ihrem Hause Gastfreundschaft genossen, eine Liebe ist der anderen werth. Doch ich muß Sie jetzt verlassen, meine Pflicht duldet mich hier keine Minute länger. Haben Sie aufrichtigen Dank für die Gastfreundschaft, die ich bei Ihnen genoss. Ich werde die Tage, die ich hier in diesem Hause verbrachte, nie vergessen. Leben Sie wohl! Mögen die Gefahren des Krieges Sie auch ferner verschont lassen!“

Thalheim reichte Marin die Hand und beide schüttelten sich herzlich die Rechte, Hortense's Hand zog Thalheim aber an seine Lippen und flüsterte ihr mit bebender Stimme zu:

„Vergessen Sie mich nicht ganz, Mademoiselle, Sie werden mir sicher unvergesslich bleiben!“

Dann wandte Thalheim sein Pferd und sprengte im Galopp davon. In weniger als einer Viertelstunde hatte er seine auf der Straße nach Paris marschirende Compagnie erreicht und die Führung derselben übernommen. Nach einer Stunde angestrengten Marschirens vereinigte

sich Thalheim's Compagnie mit dem Bataillon und nach einem weiteren großen Marsche gelangten diese Truppen auf das Terrain, wo wiederum um das Schicksal von Paris gestritten wurde. Heiß wogte noch der Kampf und es galt den Pariser Truppen das von diesen mit den ersten kräftigen Vorstößen gewonnene Terrain wieder zu entreißen. Ueber Gruben und Hecken und dann wieder durch Gärten und in Trümmer gezeuhte Gebäude ging das Bataillon, auf dessen linken Flügel Thalheim's Compagnie marschirte, im Granatfeuer vor. Eine im mehrestündigen Kampfe erschöpfte Truppe wurde durch das Bataillon abgelöst.

Dieses drang gegen den Feind mit der Kaltblütigkeit vor, welche sich die an harte Kämpfe gewöhnten deutschen Soldaten damals angeeignet hatten. Entsetzen packte den Feind vor diesen neuen Kämpfern, die wie eine Mauer vorwärts drangen und in kurzer Zeit war dieser Theil des Treffens zu Gunsten der deutschen Truppen entschieden.

Doch in Hinblick auf die Möglichkeit neuer Ausfälle mußte das Bataillon noch auf dem eroberten Terrain halten. Dasselbe lag den Pariser Forts aber bedeutend näher als die gewöhnliche Belagerungslinie und in unmittelbarer Nähe schlugen dort noch die französischen Granaten ein.

Thalheim beobachtete eben, ungefähr fünfzig Schritt vor seiner Compagnie haltend, mit dem Fernglas die Bewegungen des Feindes, als eine Granate in unmittelbarer Nähe von ihm explodirte. Ein dumpfer Knall, ein Losen und Zischen wurde hörbar, Erdreich und Steine wirbelten in dunklen Massen empor. Thalheim wälzte sich mit seinem Pferde am Boden und wurde bald darauf wie todt vom Blitze getragen.

Der hereinbrechende Abend entschied vollends den Tag zu Gunsten der deutschen Truppen, die Pariser

der eine Vertheilung des Schulgeldes nach der Einkommensteuer anstrebe, lehne die Regierung ab. Auch gegen den Antrag 2, die bedingungsweise Zustimmung zur Vorlage, möchte er sich erklären, da die Voraussetzung dieses Antrages in der Luft schwebt. Er empfehle den Antrag 3 des Ausschusses und damit die Annahme der Regierungsvorlage.

Abg. Meyer: Er sei Gegner der Vorlage aus verschiedenen Gründen, zunächst aus rechtlichen Gesichtspunkten, da ihm nicht der Beweis erbracht sei, daß die Vorlage nicht gegen das Staatsgrundgesetz verstoße. So lange er hier Zweifel habe, könne er nicht für die Vorlage stimmen. Besonders aber veranlaßten ihn finanzielle Gründe, die Vorlage abzulehnen. Vor 6 Jahren habe sich der Landtag in Folge der damaligen schlechten Finanzlage gezwungen gesehen, einer Maßregel zuzustimmen, die im ganzen Lande Mißfallen erregt habe, er habe hier die damals angenommenen Einkommensteuer-Zuschläge im Auge. Daß diese Steuerzuschläge nicht auch wirklich zur Erhebung gekommen seien, das verdanke man der segensvollen Zollpolitik des Reiches, die aus dieser Quelle uns zufließenden Einnahmen haben die Steuer-Zuschläge unnötig gemacht. Aber die Thatsache bleibe bestehen, daß die Regierung damals gezwungen war, solche Steuerzuschläge vom Landtage zu verlangen. Eine solche schlechte Finanzperiode könne wieder kommen, man möge daher das Staatsbudget nicht zu stark belasten. Einmal auf das Budget übernommene Lasten lassen sich schwer wieder abwälzen. Aber noch andere Gründe veranlaßten ihn, gegen die Vorlage zu stimmen. Er sei der Ansicht, daß es in erster Linie Sache der Eltern sei, für Erziehung der Kinder selbst Sorge zu tragen. Die Vorlage greife in dieses Recht und die Pflicht der Eltern ein. Das Interesse der Eltern an der Erziehung der Kinder durch die Schule werde durch die Vorlage geschädigt. Die Stellung des Lehrers in der Gemeinde werde durch die Vorlage ungünstig beeinflusst. Es seien dem Landtage seit Jahren zahlreiche Petitionen über Schulverhältnisse irgend welcher Art zugegangen, aber keine der Petitionen habe behauptet, daß gerade das Schulgeld so schwer drücke, und daß sei auch thatsächlich nicht der Fall. Die Eltern, die schulpflichtige Kinder haben, haben auch allgemein das Bewußtsein, daß sie in erster Linie für die Unterhaltung der Schule aufzukommen haben und nehmen dies als ein festes Verhältnis hin. Er bitte, die Regierungsvorlage abzulehnen.

Abg. Funck: Er könne sich der Ansicht des Vorredners, daß die Zahlung des Schulgeldes kein Druck für die untern Klassen sei, nicht anschließen, eben so wenig der anderen Ansicht desselben, daß die Zahlung des Schulgeldes das Interesse der Eltern an dem Schulunterricht der Kinder vorteilhaft beeinflusse. Wer mit der Verwaltung einer Schule zu thun habe, werde wissen, daß das Schulgeld in sehr häufigen Fällen nur durch Zwang beigetrieben werden könne. Auch er fühle sich der Staatsregierung gegenüber für Einbringung dieser Vorlage zu Dank verpflichtet.

Abg. Tange: Er müsse dem Vorredner recht geben, daß in sehr häufigen Fällen das Schulgeld nur durch Zwang beigebracht werden könne. Abg. Meyer habe behauptet, das Schulgeld sei kein Druck für die untern Klassen. Er müsse ihm in so weit beistimmen, daß der Druck der directen Steuern auf

die untern Klassen allerdings kein so schwerer sei, als der in Folge der Reichsgesetzgebung ihnen auferlegte Druck der indirecten Steuern. Gerade weil der Druck der indirecten Steuern auf diese Klassen ein so schwerer sei, müsse ein Ausgleich gefunden werden, gerade aus diesem Grunde müsse man der theilweisen Entlastung dieser Klassen von den directen Steuern zustimmen. Schon gelegentlich der Berathung des Antrags Thorade, betr. die Aufhebung der untern Klassen der Einkommensteuer, habe er seine Ansicht dahin bekundet, daß die Aufhebung des Schulgeldes eine weit wirksamere und durchgreifendere Maßregel sei. Er werde für die Vorlage stimmen und lasse sich selbst nicht durch das Bedenken schrecken, daß vielleicht in späteren Jahren die Finanzlage wieder eine ungünstigere werden könne und man dann gezwungen sein könnte, die Erlassung des Schulgeldes wieder rückgängig zu machen oder selbst Steuer-Zuschläge zu bewilligen.

Abg. Clodius: Die Ueberzeugung, daß die indirecten Steuern zumeist durch die untern Klassen getragen werden, veranlasse ihn, für die Vorlage zu stimmen, da ein Ausgleich gefunden werden müsse. (Beifall.)

Abg. Deeken: Er habe bis jetzt auf das Wort verzichtet, um abzuwarten, ob in der Debatte etwas Neues vorgebracht werden würde, was seine Ueberzeugung ändern könne. Das sei nicht geschehen. Er sei nach wie vor der Ueberzeugung, daß die Vorlage gegen die Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes verstoße. Wenn er auch unter den Juristen des Landtages mit dieser Ansicht allein stehe, was ihn allerdings wohl bedenklich machen könnte, so müsse er doch bemerken, daß alle Juristen außerhalb des Landtages, mit denen er über die Vorlage verhandelt, nicht nur keine Zweifel hegen, sondern der festen Ueberzeugung seien, daß die Vorlage gegen das Staatsgrundgesetz verstoße. Auch er sei gern bereit, den Unbemittelten zu helfen, sie von dem Steuerdruck zu befreien, aber er fühle sich nicht veranlaßt, Leuten, die Schulgeld sehr wohl bezahlen könnten, ein Geschenk zu machen und in deren Interesse die Staatskasse zu belasten. Deshalb werde er zunächst für den Antrag 1 des Ausschusses stimmen. Daß im Falle der Annahme der Vorlage die Belastung zahlreicher Schulachter eine sehr bedeutende werden würde, sei außer allem Zweifel.

Abg. Meyer: In dem südlichem Landestheile komme es äußerst selten vor, daß das Schulgeld durch Zwang beigetrieben werden müsse.

Abg. v. Heimburg: Auch er habe, eben so wie der Abg. Deeken, mit Juristen außerhalb des Landtages über die Vorlage verhandelt, alle diese Herren seien aber der Ueberzeugung gewesen, daß das Staatsgrundgesetz durchaus nicht durch die Vorlage verletzt werde. (Heiterkeit.) Die Ansicht des Abg. Borgmann, daß das Schulgeld gewissermaßen eine Gegenleistung für den Unterricht durch die Lehrer sei, könne nicht mehr festgehalten werden, da die Schule immer mehr zu einer Staats-Anstalt entwickle.

Abg. Hoyer: Wenn auch der Gedanke, Aufhebung des Schulgeldes, an sich etwas sehr sympathisches habe, so veranlasse ihn doch der Umstand, daß fast alle Schulachter seiner Gegend außerordentlich hart durch die Vorlage getroffen würden, dieser nur bedingungsweise zuzustimmen, indem er für den Antrag

2 des Ausschusses eintrete. Die Regierung mache anscheinend immer mehr ein Princip daraus, den Landtag bei einer Vorlage zu einem einfachen „Ja“ oder „Nein“ zu zwingen, indem sie einfach Aenderungs-Anträge ablehne. So sei es bei der Lehrer-Befoldungsvorlage gewesen, so sei es jetzt, und so werde es wahrscheinlich bei der Weser-Correction wieder sein. Er lasse sich aber dadurch nicht beeinflussen. (Schluß folgt.)

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 20. December.

Kunstverein. Am morgenden Mittwoch, den 21. December, Nachmittags 6 Uhr, findet im Auguſteum die Verloolung der angekauften Kunstſachen ſtatt, welche, nebst anderen, am genannten Tage Vormittags von 11 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr dort zur Verſichtigung ausgestellt ſein werden.

Groß. Theater. Der vorgestrige Sonntag brachte als Wiederholung die Poſſe „Unruhige Zeiten“ oder „Liege's Memoiren“, bei deren Wiedergabe namentlich die Herren Carrell (Liege) und K ö c k e r t (Vauchit) mit Fräulein Wiſt h a l e r (Kraſchtrebe) gegenſeitig wetteiferten und ſowohl in Spiel wie Geſang Vortreffliches boten — Im Uebrigen ſollte man meinen, daß es der Wiederholungen nun bald genug ſein möchte. In Betreff der, wie ſich immer mehr herausſtellt, theilweiſe doch durchaus unzulänglichen Beſetzung der erſten Fächer wollen wir uns ein ander Mal äußern. Wirklich einigermäßen hervorragende Kräfte fehlen uns gänzlich. Auch wegen des wenig frischen Repertoires hört man, und zwar nicht unberechtigter Weiſe, manche Klagen.

Zu der erſten Soiree des Herrn **Profeſſor Otto Nürnberg** am vorgestrigen Sonntag in Doodi's Lokal hatte ſich ein zahlreiches Publicum eingefunden, welches in ſeinen Erwartungen auch nicht getäuſcht wurde. Die Leiſtungen des Herrn Nürnberg ſind aber auch auf den verſchiedenſten Gebieten, wie Zauberei, Vauchrednerkunſt, Mimik u. ſ. w., bewundernswerth und erregte deſſen Vielseitigkeit und Ausdauer in der That gerechtes Erſtaunen. Erzielte der geſchätzte Künſtler ſchon bei Vorführung verſchiedener höchſt intereſſanter Zauberkünſtliche, welche mit höchſter Eleganz und begleitet von einem außerſt humorſtiſch gefärbten Vortrag gezeigt wurden, großen Applauſ, ſo mußte derſelbe namentlich mit ſeinen künſtlich ſprechenden Menſchen wahre Lachwürme zu entfeſſeln und zu zeigen, daß er als ſog. Vauchredner gewiß unübertroffen daſteht. Sein „Zahnpatient“ iſt wohl das Bedeutendſte, was je auf dem Gebiete der Ventriloquiſtik (Vauchrednerkunſt) je geleiſtet worden iſt. Auch als Mimiker erzielte Herr Nürnberg bedeutende Erfolge. Als höchſt ſehenswerth iſt weiter zu erwähnen das Auftreten der Signora Grigolates als „Diamantine“, ein redender Kopf einer lebenden Dame, welcher in der Luſt ſchwebt, ein phyſiologiſches Räthſel. Endlich ſeien noch die treſſlichen Leiſtungen des Fräulein Waleſka Nürnberg als Virtuoliſtin auf dem Xylophon erwähnt. Der vielfach geſpendete reiche Beifall des enthuſiasmirten Publicums war ein durchaus wohl-

Vertheidigungsarmee, welche auf der ganzen Nordſeite einen Ausfall unternommen hatte, war auf allen Punkten zurückgewichen und die deutſchen Truppen bezogen wieder ihre alten Stellungen in der Belagerungslinie.

In einem Feldlazareth, welches in einem geräumigen Hauſe hinter der Ernährungslinie errichtet worden war, ſpielte ſich in der Nacht des 21. December, an welchem der Ausfall ſtattgefunden hatte, eine ſeltſame Scene ab.

Auf einem Bette lag leblos ein jüngerer deutſcher Offizier und die Aerzte ſchienen über den Fall nicht recht klar zu ſein.

„Er ſcheint unbedingt nicht todt zu ſein,“ meinte der dirigirende Arzt. „Er hat keine ernſthafte Wunde, keinen Schädel- oder Gehirnbruch, es iſt eine Betäubung ſeltſamer Art, hervorgebracht durch den Sturz vom Pferde oder den Luſtdruck der Granate.“

Dieſes entſchiedene Urtheil des älteren Collegen beſtärkte die übrigen Aerzte in ihren Bemühungen, an dem regungslos daliegenden Offizier neue Belebungsverſuche anzustellen und nach einer halben Stunde waren dieſelben auch von Erfolg gekrönt.

Der todt geglaubte Offizier athmete jetzt hörbar und ſchlug endlich die Augen auf, er war aber noch ſo ſchwach, daß er kein Wort über die Lippen bringen konnte.

Der dem Leben wieder zurückgewonnene Offizier war Lieutenant Thalheim. Der Sturz mit dem Pferde, als die Granate vor ihm einſchlug, hatte ihm eine Gehirnſchütterung verurſacht, die eine lange, dem Tode ſehr ähnliche Ohnmacht zur Folge gehabt hatte.

Nun war endlich langſam Leben und Bewußtſein

bei Thalheim wieder zurückgekehrt, aber, wenn auch an ihm keine Verletzung ſichtbar war, ſo erbeichtete ſein Zuſtand doch noch außerordentliche Vorſicht. Er mußte noch der unbedingten Ruhe pflegen und durch Darreichung entſprechender Stärkungsmittel die Rückkehr der Kräfte abwarten.

In der darauffolgenden Nacht hatte Thalheim einen ruhigen, ſtärkenden Schlaf, ſo daß er am folgenden Morgen des 23. December wie neugeboren erwachte und ſich den Aerzten gegenüber geſund erklärte. Er wurde indeſſen noch nicht aus dem Lazareth entlaſſen, er ſollte erſt noch einen Tag abwarten, damit die vollſtändige Geneſung koſtatirt werden könne.

Von der Eintönigkeit des Lazarethaufenthaltes gelangweilt, begann Thalheim am Nachmittage dieſes Tages ſeine Umgebung zu muſtern und ſoweit es die Umſtände geſtatteten, ſich mit den Lazarethgenoſſen zu beſchäftigen.

Thalheim machte dabei die Beobachtung, daß in dem Lazareth verhältnißmäßig viele verwundete Franzoſen lagen, eine Anzahl der Opfer des vorgestrigen Ausfalls, wo ſich der Feind anfänglich zu weit vorgewagt und dann mit großen Verluſten zurückgeſchlagen worden war.

Thalheim muſterte mit Intereſſe die feindlichen Geſtalten, die jetzt friedlich neben den Beagern lagen und von dieſen mit derſelben Sorgfalt gepflegt wurden wie brave Kameraden.

Da ſchoß Thalheim plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Er dachte an Hortenſe's ſlebende Worte: „Erweiſen Sie, wenn es möglich iſt, meinem Bruder Gutes!“

Thalheim erbat ſich von dem Chefarzt des Lazareths die Erlaubniß aus, in den verſchiedenen Krankenzimmern umhergehen und da, wo es thunlich erſchien,

mit den einzelnen Kranken einige Worte ſprechen zu dürfen.

Bei dieſem Rundgange wählte er ſich zu einer Anrede abſichtlich diejenigen im Lazareth liegenden Franzoſen aus, deren Ausſehen auf ein Alter von achtzehn bis zwanzig Jahren ſchließen ließ und erkundigte ſich bei jedem derſelben nach Namen und Stand, fragte auch wiederholt nach einem franzöſiſchen Soldaten Namens Alphonſe Marin.

Die Nachforſchung nach demſelben ſchien aber in jeder Beziehung ausſichtslos zu ſein, der Frageſteller erhielt zur Antwort immer nur Kopfschütteln und Verneinungen.

Thalheim hatte ſeinen Rundgang ſchon ziemlich vollendet, da bemerkte er in einem ebenſalls zur Krankenſtätte eingerichteten Alfovenzimmer einen blutjungen franzöſiſchen Offizier, der todtenbleich auf dem nothdürftigen Lager lag und die linke Seite des Kopfes in einer großen Wunde trug.

Thalheim näherte ſich leiſe, um nicht zu ſtören, dem jugendlichen Offizier. Derſelbe richtete matt ſeine großen dunklen Augen auf Thalheim und ermutigte dieſen zu einer Frage.

„Wie geht es Ihnen, armer Leidensgefährte,“ redete Thalheim in fließendem franzöſiſch den Verwundeten an.

„Ach, ſchlecht,“ erwiderte dieſer, „werde wohl bald ſterben müſſen, habe viele Schmerzen, die Kugel traf mich ſo ſchlimm.“

(Fortſetzung folgt.)

verdienter und wollen wir aus diesem Grunde auch nicht unterlassen, zu einem regen Besuche der noch weiter stattfindenden wenigen Soireen des Herrn Nürnberg hierdurch aufzufordern.

Wenn man Abends die Langestraße passirt, ist das Menschengewoge so groß, daß man sich in eine Großstadt verlegt glaubt. Alle widmen den **Weihnachtsausstellungen** ihre Aufmerksamkeit und es ist nicht zu verkennen, daß von unseren Geschäftsleuten alles Mögliche aufgeboten wird, um die Kauflust zu erregen. Leider ist die Mühe unserer Geschäftsinhaber bis jetzt nur theilweise belohnt worden, denn es wird uns versichert, daß das Weihnachtsgeschäft bis jetzt viel zu wünschen übrig lasse. Wir wollen nun hoffen, daß die letzten Tage noch einigermaßen lohnend für unsere Geschäftswelt werden mögen. Die andauernd naßkalte Witterung hat namentlich viel dazu beigetragen, daß in letzter Zeit wenig Fremde bei uns gewesen sind. Man sagt, daß Concurrerz das Geschäft heben soll, wenn man aber sieht, wie es beispielsweise an der Langenstraße der Fall, wo Geschäft sich an Geschäft reiht, dann muß man doch zu der Ueberzeugung kommen, daß die Concurrerz auch ihre Grenzen haben kann.

Gibt man jetzt die Straßen durch In dem lieben Oldenburg Abends wenn die Lampen brennen Ist's ein Fagen und ein Rennen, Als wenn Oldenburg auf Ehr' Fast schon eine Großstadt wär'. Man schaut sich die Läden an, Die geschmückt der Weihnachtsmann, Sachen liegen dort zu Hauf, Die anbietet man zum Kauf. Wer im Portemonnaie viel Geld, Um den ist's nicht schlecht bestellt, Der kann Gold- und Silberfachen Andern zum Geschenke machen, Doch auch für den kleinen Mann Billiges man finden kann, Das Fünfzig Pfennige-Bazar Ist an Auswahl gar nicht rar, Georg Freese, August Timpe sowie Clemens Hizegrad

Haben Sachen stets auf Lager, die schon machen großen Staat, Was man dort nicht kann erhalten Haben Hinrichs und Sohn, Bei der Firma, dieser alten Gibt's der Sachen Million, Auch die Firma neben an Alles, alles liefern kann, Otto Lambrecht gegenüber, Dessen Stimmung wird nicht trüber Wenn jetzt zu ihm Alles läuft Und er total ausverkauft, Doch ich hätte unterdessen Die Buchhandlungen bald vergessen, Dann bei Ritter, Stöver, Hoyer, Schöne Sachen nicht zu theuer. Wenn ich schließlich noch besinge Den Conditor Herrn C. Klinge, Ist es, weil die Süßigkeiten Auch man liebt einmal zu Zeiten, Auch Herr Wolken, Fabrikant, Wird mit Ruhm hier noch genannt. Schließlich wünschen wir zum Feste Den Geschäftsleuten das Beste: Ausverkauf ganz bis zum Reste!

Am vorgestrigen Sonntage widerfuhr dem Landtagsabgeordneten Herrn **Gerh. Ahlhorn** zu Jade das Unglück, beim Flüchtigwerden seines Gespanns vom Wagen zu stürzen und durch dessen Sturz sich erhebliche Verletzungen zuzuziehen. Als ärztlicher Beistand wurde der Herr Oberstaabsarzt Dr. Müller von hier nach dort berufen.

Die Eheleute Zimmermeister **Jacob Coners** und Frau Antje geb. Eden Wefer zu Elisabethfehn feiern am Sonnabend den 24. Dezember das seltene Fest ihrer **goldenen Hochzeit**. Indem wir dem genannten Jubelpaare zu diesem schönen Festtage schon heute unsere beste Gratulation abzustatten uns erlauben, wünschen wir demselben zugleich, daß es ihm vom Schicksal vergönnt sein möge, unter Gottes gnädigem Schutze noch manches Jahr auf der irdischen Lebensreise mit einander vereint zu bleiben bei gleicher Glückseligkeit, wie bisher.

Wie wir in Erfahrung gebracht, hat sich in hiesiger Stadt ein **Kletterklub** gebildet, welcher seine Übungen im Saale des Herrn P. abhält, wofelbst auch die Geräte ihre Aufstellung gefunden haben. Bei dem großen Interesse, welches man augenblicklich den Leibesübungen entgegenbringt, werden die Bestrebungen des Vereins jedenfalls vielen Anklang finden. Wir wünschen dem jungen Verein das beste Gedeihen und hoffen bald über seine Thätigkeit berichten zu können.

Vom Welttheater.

Sütet die Kleinen. Aus Wien berichtet man folgenden traurigen Fall: Brüderchen und Schwesterchen befanden sich allein im Zimmer, obgleich Beide noch ganz klein und die Kinder wohlhabender Eltern waren. Die Mutter war freilich nur auf einen Augenblick in die Küche gegangen, und dieser Moment wird ihr Gewissen Zeit ihres Lebens foltern. „Spielen wir Equipage“, sagte das fünfjährige Knäblein zu seinem dreijährigen Schwesterchen, „ich bin der Kutscher und Du bist das Pferd.“ Das kleine Mädchen jubelte bei dem Vorschlage hell auf und der Knabe spähte im Zimmer umher, um ein Leitseil für das Pferd zu finden. Er fand bald eine Schnur, die er um den Hals seiner Schwester schlang, das eine Ende der Schnur in der Hand haltend. „Hopp, Hopp!“ rief er hierauf und die Kleine trappelte recht munter herum. Da strauchelte sie über einen Teppich und fiel mit dem Gesichte zu Boden. „He, he, auf, Pferdchen!“ rief der Knabe und zerrte an der Schnur. Das Mädchen versuchte sich zu erheben, sank jedoch gleich wieder zu Boden. „Si, Du schlimmes Kind, Du willst nicht mehr spielen, wirfst Du gleich aufstehen!“ sagte der Knabe und riß heftig an der Schnur. Da trat die Mutter in das Zimmer. „Warum liegt denn Mädchen auf dem Boden?“ Ahnungslos nimmt sie das Kind in ihre Arme, blickt in das Gesicht der Kleinen und fühlt sich einer Ohnmacht nahe. Sie ergreift ein Messer und durchschneidet die um den Hals gepreßte Schnur, dann erlösen gellende Hilferufe, Medicamente werden geholt, Aerzte, Professoren erscheinen. Alles zu spät, die Kleine ist todt — sie wurde erwürgt. Dieser erschütternde Vorfall hat sich vor wenigen Tagen in Wien in der Familie eines höheren Offiziers zugetragen.

Eine lustige **Druckfehlergeschichte** fand kürzlich vor dem Altonaer Schöffengericht ihre Erledigung. In Altona ließ sich ein neuer Arzt nieder, der nach dem Vorbild des durch fleißiges Anzeigen reich gewordenen Amerikaners auch seinerseits auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Weg der Anzeige seine hippokratische Weisheit an den Mann zu bringen suchte. So erließ er denn auch in den „Altonaer Nachrichten“, getreu dem Grundsatz, „wenn ich dem Publikum meine Kenntnisse nicht anzeige, so kann es sie natürlich auch nicht wissen“, eine Anzeige, in welcher er sich dem Leserkreis als hervorragenden Kehlkopf-Spezialisten vorstellte. Der Druckfehlerteufel machte aber aus diesem Kehlkopf einen Kahlkopf! Der junge Arzt verlangte sofort eine Berichtigung, die ihm auch bereitwilligst gewährt wurde, aber wer beschreibt seine Enttäuschung, als er am andern Tag liest: „In der gestrigen Anzeige des Dr. K. muß es selbstverständlich statt Kahlkopfspezialist „Kahlkopfspezialist“ heißen!“ Sofort stürzte er auf die Redaction und verlangte eine abermalige Berichtigung. Der Besitzer der Zeitung war aber inzwischen mit dem spasshaften Versehen so sehr gehänselt worden, daß er mit der ganzen Geschichte nichts mehr zu thun haben wollte und vielleicht aus Furcht vor einem neuen Unglück jede weitere Berichtigung kurzweg ablehnte. Daraufhin beschritt der Arzt den Rechtsweg und erlangte nach einer sehr lustigen Schöffengerichtssitzung endlich auch das ersehnte Ziel, sich dem leidenden Publikum als einen klar und deutlich gedruckten Kehlkopfspezialisten empfehlen zu können.

Die **Unredlichkeit** nimmt in neuerer Zeit immer mehr zu, besonders in größeren Städten. Nicht bloß, daß Kassirer, Gehülfsen und Lehrlinge, mit unterschlagenen Geldern häufig durchgehen, Ehemänner ihre Familie unter Mitnahme des gemeinsam erworbenen Vermögens heimlich verlassen und Frauen, alle Pflichten gegen den Gatten und die Kinder verlassend, mit einem treulosen Hausfreund über das Meer entfliehen, hat selbst ein verlorener Trauring zu vielfachen Betrugsvergehen den Anlaß gegeben. Ein Gemann schrieb auf seiner Reise kürzlich in einer rheinischen Stadt seinen verlorenen Trauring mit der Gravirung: „18. März 1871. E. K.“ öffentlich aus, sicherte dem ehrlichen Finder und Wiederbringer eine Belohnung von 50 Mark zu und verlängerte seinen Aufenthalt in jener Stadt um zwei Tage, um den Erfolg der Anzeige abzuwarten. Innerhalb dieser kurzen Frist wurden ihm im Ganzen elf Trauringe mit derselben Gravirung gebracht, aber zurückgewiesen, weil der Rechte nicht unter den vorgezeigten Ringen war. Es müssen also wenigstens zehn oder gar alle elf angeblichen Finder denselben Betrug versucht haben. Was ist größer dabei, die Unredlichkeit oder die Unverschämtheit?

Humoristisches.

Moderne Dienstboten. Frau: „Ich nehme Sie also gegen den bedingenen Lohn auf, und hier haben Sie dann Ihr Zimmer.“ — Stubenmädchen: „Aber ich sehe ja keinen Schreibtisch drinnen!“ — Frau: „Brauchen Sie denn einen eigenen Schreibtisch? Für mich werden Sie nichts zu schreiben haben.“ — Stubenmädchen: „Aber ich korrespondire mit Journalen sehr viel in Dienstboten-Angelegenheiten!“

Beleidigende Rücksicht. „Ist Herr Hirsch zu sprechen?“ „Wenn Sie sich einen Augenblick gedulden wollen — er ist eben im Bad.“ „Ah, dann komme ich später. Bei einem so seltenern Vergnügen will ich nicht stören.“

Liebesgrenzen. „Also, Alfred, Du liebst mich wirklich?“ „Gewiß, mein liebes Weib! Fordere jeden Beweis bis zur Ausgabe von 50 Mark.“

Kirchennachricht.

Lambertikirche

Am Sonnabend, den 24. December: Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor **Ramsauer**.

Großherzogliches Theater.

Freitag, den 23. December 1887. Mit aufgehobenem Abonnement; zu ermäßigten Preisen. Anfang 5 Uhr. Zum ersten Male: **Friedel und Else.** Ein Märchenspiel in 5 Bildern von Dr. R. Moser, Musik von R. Schold. Kassenöffnung 3, Einlaß 4 1/2, Anfang 5, Ende nach 7 1/2 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 20. Decbr. 1887.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	106,20	106,75
3 1/2%	Oldenb. Comm.-Anl. (bis 30. April 4 1/2% Zins)	99,60	100,15
3 1/2%	Oldenb. Comm.-Anl. (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/2% höher)	99,50	100,50
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk	103,—	104,—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk	103,25	104,25
3 1/2%	Oldenb. Bo-rendit-Pfandbriefe (Klindbar)	95,25	100,25
3 1/2%	Oldenb. Bo-rendit-Pfandbriefe (Klindbar)	101—	102—
4%	Oldenb. Prämien-Anleihe	—	—
4%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk	97,95	98,50
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk	155,20	156,20
4%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk	103—	104—
3 1/2%	Hamburger Rente	98,70	99,25
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	98,50	99,35
3 1/2%	Bremer do von 1887	98,70	99,25
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	8,75	90,50
4%	Preussische consolidirte Anleihe	106,20	106,75
3 1/2%	do	99,70	100,25
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
5%	do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	—	—
4%	Römische Stadtanleihe 2-4 Serie	96,70	97,25
5%	Russische Anleihe von 1884	—	—
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,20	96,75
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	—	—
4%	Stettiner Stadtanleihe	—	—
4%	Pfandbr. o. Braunsch.-Hannov. Hypothek-Bank	101,20	101,75
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	101,45	102—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	101,70	102,25
4 1/2%	do. der Rhein. Hypothek-Bank	95,45	96,20
3%	Borussia-Prioritäten	100—	—
5%	Bit selber Prioritäten	—	100—
5 1/2%	hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Katalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99—	—
—	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
—	„Bollgeiz. Actie a 300 Mk. 10. 3. v. 1. Jan. 1887	—	—
—	Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—
—	(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustineh)	—	—
—	(4% Zins vom 1. Juli 1886)	—	—
—	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Actien	101—	—
—	(4% Zins v. 1. Januar 1887.)	—	—
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Mark	—	—
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	168,05	168,85
—	„ „ London „ 1 Mr „ „	20,285	20,285
—	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,17	4,22
—	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld. „ „	16,75	—
—	Discount der Deutschen Reichsbank 3%	—	—

Anzeigen.

Neue **Wallnüsse**, Pfd 30, 40, 50 Pf. neue **Kocosnüsse**, Stück 30, 35, 40 u. 45 Pf, süße **Apfelsinen** und **Mandarinen**, neue **Pflaumen**, Pfd 25, 30, 40, 50 Pf. spanische **Weintrauben**.

W. Stolle.

Eingemachte **Gemüse** und **Früchte** in Dosen oder Gläsern empfiehlt billigst

W. Stolle.

Dicker **Meerrettig**, Stange 15, 20, 25 Pfg, große **Zwiebeln** und dergl.

W. Stolle.

Zum Feste

empfehle: **Ungar. Kaiser. OO Mehl**, neue **Rosinen**, **Corinthen**, **Wandeln**, **Wass.**, **Hafels**, **Para-** und **Cocosnüsse**, frische **Weintrauben**, **Apfelsinen**, **Citrouen**, **Encade** u. **Gewürze**, sowie alle anderen Artikel zu äußersten Preisen n.

Victor Hamann, Langestr. 58.

S. Lütje, Uhrmacher,

Langestraße 87.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bringe mein reichhaltiges Uhren- und Goldwaaren-Lager in gütige Erinnerung.

Braunschweiger Sonigtuchen
in feinsten frischer Waare, a 1/2 kg. 40 Pfg.,
in Tafeln 35 Pfg., empfiehlt.
D. G. Lampe.

Grosse franz. Wallnüsse
a 1/2 kg. 40 Pfg., rhein. Wallnüsse a 1/2
kg. 35 Pfg., schöne zarte Feigen a 1/2 kg.
30 Pfg. empfiehlt D. G. Lampe.

Schweizerkäse

leicht beschädigt a 1/2 kg. 60 Pfg.
D. G. Lampe.

Marzipan - Rohmasse

empfehlen per Pfund zu 1 Mark
Joh. Spanhake, Baars Nachf., Markt 9.



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.
Versammlung am Mittwoch, den 20. December,
Abends 8 Uhr. — Zweck: Aufnahme neuer Mit-
glieder. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
D. B.

Haus- und Küchenschürzen

aus dauerhaften Stoffen und solide gearbeitet,
empfehle zu billigen Preisen
Gustav Peters, Langestr. 58.

Kinderschürzen,

farbig u. weiß, empfehle in verschiedenen Größen.
Gustav Peters, Langestr. 58.

Damenschürzen,

schwarz, farbig und weiß, in modernen Stoffen
und geschmackvoller Ausführung, empfehle in reich-
haltiger Auswahl.
Gustav Peters, Langestr. 58.

Zu vermieten zum 1. Januar 1888
Zimmer und Kammer mit Möbeln an einen
Herrn. Wilhelmstr. 16.

Zu Weihnachts - Einkäufen

empfehle in großer Auswahl:
Rüschen, Blumen, Rosetten, Schleifen, Hauben,
Schleier, Schürzen, Handschuhe aller Art
Preise billigst

Anna Spalthoff,
Haarenstraße 56.

Doodt's Theaterlokal.
Dienstag, 20. Dezember giebt der König der
Ventriloquisten, (Vaudeville) Professor

Otto Nürnberg

seine
II. Soirée

mit feinen „Anthropoiden“, sowie der Zahn-
patient. Das „Weltpanopticon“!

Billets für nummerirten Platz sind zu er-
mäßigten Preisen bei Herrn Ad. Doodt und
im Cigarrengeschäft des Herrn Troebner für
1 Mark zu haben. Kassenpreise: Nummerirter
Platz 1 Mk. 25 Pfg., Saal 50 Pf. Militär
vom Feldwebel abwärts 1. Platz 75 Pfg., Saal
40 Pfg.

Zu Weihnachtseinkäufen

halte mein großes Lager in Photographie- und Schreibalben, Poesie-, Schreib- und Musikalben,
Portemonnaies, Brief-, Cigarren- Visitenkarten, Bilderrahmen, eleganten Cassetten, Gesangbüchern,
Jugendchriften, Bilderbüchern, Colorirbüchern, Canvasachen bestens empfohlen.
Auch werden Bücher elegant und billig eingebunden. Alte Oldenburger Briefmarken werden
in Zahlung genommen.
Oldenburg i. Gr.

Carl Müller,

J. G. Köster Nachf., Lanestr. 34.

Heute eröffnete in meinem Hause

Grünestraße Nr. 3

neben meinem Schuhmachergeschäft einen Laden für

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren.

Für das mir bisher bewiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch meinem
neuen Unternehmen zuzuwenden zu wollen.
Ganz ergebenst

H. Sibbeler, Schuhmacher.

NB. Machen auf meine Muster-Ausstellung besonders aufmerksam.

Wir beehren uns hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß wir dem
Herrn Hoflieferanten G. Kollstede in Oldenburg den Alleinverkauf
unserer Weine für das Großherzogthum Oldenburg übertragen haben
und verweisen dieserhalb auf dessen nachstehende Annonce.

Bordeaux.

Evariste Dupont & Comp.

Ich beziehe mich auf die vorstehende Annonce der Firma Evariste
Dupont & Comp. in Bordeaux, Lieferanten der deutschen Flotte und des
französischen Senates, und offerire deren Weine wie folgt:

Blaye	1/1 Flasche Mk 1.—	St. Julien	1/1 Flasche Mk. 1,50
Cissac	" " " 1,20	Clos des Meynards	" " " 1,60
Médoc	" " " 1,40	Château Latour Maubrac	" " " 2,50

Sämmtliche Flaschen tragen Körbe und Etiquetten der Firma Dupont,
und garantirt dieselbe reinen Traubensaft.

Oldenburg, Dezbr. 1887.

G. Kollstede.

Empfehle zu

Weihnachts - Einkäufen :

Glacee-Handschuhe in hochfeiner Qualität — Pelzhandschuhe in starkem Waschleder u.
Glacee — Wild-Handschuhe in couleurt und schwarz — Militärhandschuhe jeder Art
— Buckskin-Tricot- und seidene Handschuhe — Unterzieheuge, auch Normalunter-
zeug — Woll- Leibbinden, Socken, Hemden und Vorhemden — Herrenwäsche in Leinen
und Gummi — Cravatten und Schlipse in hochfeinen Dessins — Hoenträger eigener
Fabrik für Herren und Knaben — Portemonnaies — Cigarrentaschen — Strumpf-
händer — Strumpfhalter — Kopf-, Zahn-, Nagel- und Taschenbürsten u. Käme
— Toilettefeilen — Parfümerien — Manichett- und Chemisettknöpfe — Regen-
schirme für Damen, Herren und Kinder — Hüten aller Art für Herren u. Knaben.

Grösste Auswahl — beste Waare — billigste Preise.

A. Hanel.

Oldenburg. Erlaube mir meinen verehrten Kunden und Gönnern die Eröffnung meiner

Weihnachts-Ausstellung

ergebenst anzuzeigen.

Empfehle in nur frischer Waare weißes und braunes Christzeug, Mandel-
und Chocoladen-Auslauf, sowie große Auswahl in Schaumconfect
und Marzipansachen.

Joh. Spanhake, Baars Nachfolger,
Markt 9.

Das Cigarren- & Taback-Geschäft

von

G. Kollstede

empfehlen ein großes Lager gut abgelagerter Cigarren.

Zu Weihnachtsgeschenken

besonders geeignet :

Cigarren in eleganten Packungen zu verschiedenen Preisen.